

Wer verwirrt die Gläubigen?

Wie in der Auseinandersetzung um Eugen Drewermann wieder deutlich wurde, sieht das kirchliche Lehramt eine Hauptaufgabe darin, die Gläubigen vor Verwirrung zu bewahren. Diese Absicht ist aber alles andere als klar. Denn wer sind die „Gläubigen“, und was heißt „verwirren“?

Diejenigen, die vor Verwirrung warnen, haben meist das sogenannte „Kirchenvolk“ im Blick. Aber der Begriff „Gläubige“ umfaßt alle Glieder der Kirche, das gesamte Volk Gottes, „von den Bischöfen bis hin zu den letzten gläubigen Laien“, wie das Zweite Vatikanische Konzil mit einem Augustinus-Wort sagt. Wenn also die römische Glaubenskongregation darauf hinweist, daß die „im Volk Gottes umlaufenden Meinungen“ nicht immer alle mit dem Glauben übereinstimmen, dann gilt dies nach der Definition des Konzils auch für die Meinungen der Bischöfe. „Verwirren“ bedeutet nach dem Duden-Wörterbuch, „jemanden in seinem klaren Denken beeinträchtigen und dadurch unsicher machen“. Wenn das Denken aber nur scheinbar klar ist, weil in falschen Vorstellungen befangen, dann ist die Verunsicherung notwendiger Weg zur Wahrheit.

Ein klassisches Beispiel der „Verwirrung“ von „Gläubigen“ ist das Zweite Vatikanische Konzil. Als dort von der Kollegialität des Bischofsamts, von der Liturgiereform, besonders der Einführung der Landessprache, oder von der Religionsfreiheit als grundlegendem Menschenrecht gesprochen wurde, waren zahlreiche Konzilsteilnehmer aufs tiefste verunsichert und verwirrt. Diese Bischöfe hatten ja etwas ganz anderes gelernt, daß es nämlich in der Kirche nur den Primat des Papstes und keine kollegiale Mitverantwortung der Bischöfe gebe, daß die lateinische Gottesdienstsprache für die Einheit der Kirche unerläßlich sei und daß ein Recht auf Religionsfreiheit dem in Gott selbst gründenden Recht der Wahrheit widerspreche. Die theologischen Diskussionen über diese Fragen hatten sie entweder nicht wahrgenommen oder als Infragestellung des Glaubens verworfen. Eine nicht geringe Rolle spielte auch der Druck römischer Behörden, der manchem Bischof den Mut nahm, sich offen zu äußern. Im Lauf des Konzils wandelte sich jedoch die anfängliche „Verwirrung“ in eine breite Übereinstimmung, die zur Revision von Lehren führte, die vorher als unantastbar galten. Wer verursachte jedoch die anfängliche Verwirrung? Doch wohl diejenigen, die die „Gläubigen“ in der Meinung bestärkten, die Kirche sei eine unveränderliche Größe und ihre Lehre sei keinen historischen Bedingungen und damit auch keinem Wandel unterworfen.

Was zum Thema „Verwirrung“ während des Konzils deutlich wurde, gilt auch heute. Dazu nur einige Beispiele. Selbstverständlich ist die Glaubensüberzeu-

gung der Gesamtkirche der Maßstab, an dem sich alle Lehren messen müssen. Doch diese Glaubensüberzeugung ist nicht so einfach festzustellen. Hätte man etwa vor dem Konzil nach der verbindlichen kirchlichen Lehre über die Religionsfreiheit gefragt, hätte man von der römischen Glaubenskongregation (die damals Hl. Offizium hieß) und wohl von den meisten Bischöfen mit Sicherheit nicht die Antwort erhalten, die dann das Konzil als die wahre Glaubensüberzeugung der Gesamtkirche formulierte.

Schon das vierte Laterankonzil von 1215 betont, daß alle Glaubensaussagen analog zu verstehen sind, das heißt, daß zwar eine Ähnlichkeit mit der Bedeutung im normalen Sprachgebrauch besteht, daß aber diese von einer noch größeren Unähnlichkeit umfaßt ist. So würde man den Sinn des Dogmas von der Gottessohnschaft Jesu verfehlen, wenn man das Wort „Sohn“ in derselben Weise verstünde, wie man sonst von einem Sohn spricht, nämlich als Kind eines Vaters und einer Mutter. Warum soll dann für den Begriff „Jungfrau“ in der Lehre von der Jungfräulichkeit Mariens nicht Ähnliches gelten?

Die Verfasser der Heiligen Schrift gebrauchten eine dem Verstehenshorizont ihrer Zeit entsprechende Ausdrucksweise. Sie zeigen die Bedeutung ihrer Botschaft oft in Form von fiktionalen Geschichten oder von dichterischen Erzählungen, die – wie etwa die Kindheitsgeschichten – nicht am äußeren Hergang interessiert sind. Wir finden freigestaltete Wundererzählungen, eine häufig mythische Sprache oder apokalyptische Bilder. Eine naive, unkritische Lektüre ohne sachkundige Übersetzung dieser zeitbedingten Aussage- und Darstellungsweisen verfehlt sehr oft den wahren Sinn der biblischen Botschaft und weckt falsche Meinungen von Gott, seinem Wirken und unserer Zukunft.

Für die kirchliche Ämterstruktur oder die Sakramente enthält das Neue Testament nur ganz rudimentäre Ansätze. Die heutigen Formen bildeten sich erst im Lauf der Geschichte heraus, wobei auch Einflüsse aus dem jeweiligen gesellschaftlichen Umfeld eine erhebliche Rolle spielten. Das ist kein Abfall von einem ursprünglichen Ideal, sondern ein insgesamt legitimer, aber mit vielen zeitbedingten Elementen durchsetzter und keineswegs geradliniger Prozeß, der auch für zukünftige Entwicklungen offen ist.

Gewiß kann der Hinweis auf solche Sachverhalte Verwirrung verursachen. Aber wie beim Konzil führt diese zur Korrektur falscher Vorstellungen vom christlichen Glauben. Die Menschen in der Kirche haben ein Recht, über die ganze Wahrheit und die Probleme der Suche nach ihr informiert zu werden. Wer ihnen dieses Recht vorenthält, behandelt sie als unmündige, zum selbständigen Denken und Urteilen unfähige Kinder und erweckt den Eindruck, als ob es nicht in erster Linie um die Wahrheit ginge, sondern um Einheit im Sinn strikter Uniformität. Wer verwirrt also die Gläubigen? Doch zuerst diejenigen, die, aus welchen Gründen auch immer, die Differenziertheit der Wahrheit von den Menschen fernhalten wollen.

Wolfgang Seibel SJ